A. VIII, 35.

Vf
288

An das

mitleidige Publicum,

zum Besten

der Nothleidenden in Sachsen.

Bey dem

Eintritte des Jahres

1772.

Leipzig,
bey M. G. Weidmanns Erben und Reich.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-20883/fragment/page=0001

BIBLIOTHECA
PONICKAVIANA

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK
HALLE
(SAALE)

Pon Vf 288, Qk

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-20883/fragment/page=0002

Das außerordentliche Elend der Theurung und des Mangels, das unser Vaterland schon hart genug drücket, und mit einer noch härtern Zukunft bedroht, ermuntert mich zu einem Unternehmen, zu dem mich nichts, als so große und dringende Bewegungsgründe dreist genug machen konnten, zu dem zwar außerordentlichen, aber doch nicht ganz ungewöhnlichen Unternehmen einer öffentlichen Bitte an das mitleidige Publicum zum Besten der Nothleidenden. So bat einst Saurin für die Nothleidenden seiner Zeit, und bat mit dem besten Erfolge. Zwar habe ich weder Saurins Geist noch Ansehen, aber doch eben so viele

Begierde, als Er, etwas für die Elenden unsrer gegenwärtigen Zeit, und meines Vaterlandes zu thun; doch ich weiß, meine Nation weicht keiner an Wohlthätigkeit: und ich sollte es schüchtern nicht wagen wollen, für so viele tausend Hungrige, die in der nächsten Gefahr zu verschmachten sind, das allgemeine Mitleiden anzuflehen? Ich sollte fürchten, vergebens zu bitten, wenn ich Menschen, vernünftige, gesittete, edel denkende Menschen für das Leben ihrer Mitmenschen, Sachsen für das Leben redlicher Sachsen, Christen für das Leben ihrer Mitchristen, ja selbst für die Seele so manches Zagenden bitte, der vielleicht nur noch Einen Schritt bis zur Verzweiflung zu thun hat? Nein, habe ein besser Vertrauen zu dem Herzen und dem Christenthume deiner Mitbrüder, (so ruft mir mein Herz zu) scheue dich nicht, so unbekannt du auch dem größten Theile derselben bist, rede sie an, getrost öffentlich an, deine glücklichern Mitbrüder, klage ihnen die Gefahr der Elenden. Du selbst kannst nur wenig zu ihrer Rettung thun, aber deine Pflicht und dein Amt ruft dich, Andre zu dieser Rettung zu ermuntern, folge diesem Rufe, ermahne, bitte, flehe sie öffentlich an, diese Glücklichern, im Namen der Menschenliebe und Religion bitte sie; sie werden deine Stim-

me

me nicht verschmähen. Viele haben schon viel für die Hungrigen gethan; sie werden noch mehr, sie werden das Aeußerste thun, so wie sie die Noth auf das Aeußerste steigen sehen. Andre, die weniger oder noch nichts gethan haben, weil sie vielleicht das Elend zu wenig kannten, oder glaubten oder bedachten, werden jenen Beyspielen rühmlich nacheifern, wenn sie den Ruf des Elendes und der Pflicht aufmerksamer werden gehört haben. So rief mir mein Herz zu. Ich gehorche seiner Stimme ohne Furcht, daß man mich deshalb tadeln könnte, und voll von Gebeth und Vertrauen zu Gott, daß er mein Unternehmen segnen wolle und werde.

Zu Euch wende ich mich also, Ihr Gesegneten im Volke! zu Euch, vom Pallaste bis zur Hütte herab, denen Gott so viel gegeben hat, daß Ihr davon den Dürftigen noch mittheilen könnet, ohne selbst erschöpft zu werden. Ueberhaupt kann und wird Euch das allgemeine Elend unsers Vaterlands nicht unbekannt seyn. Aber vielleicht kennet Ihr es noch nicht umständlich genug, noch nicht in seiner wahren fürchterlichen Größe. Vielleicht hieltet Ihr das nur für übertriebene Klagen der Leidenden oder der Mitleidigen, woran Ihr

keinen Augenblick zweifeln, und was Ihr nicht ohne Thränen erblicken würdet, wenn Ihr den Wohnungen der Armen Euch nähern, und die tausendfache Noth, die sich Euch überall in den traurigsten Auftritten zeigen würde, mit Euern Augen ansehen solltet; wenn Ihr ganze Städte oft mehr als einen Tag ohne allen Vorrath des Brodtes und Mehles; wenn Ihr halbe Städte ohne alle Nahrung, hungrig mit dem Bettelstabe die Dörfer durchwandern sehen solltet, in denen sie größtentheils, nichts als verschloßne, und zwar nicht aus Unbarmherzigkeit, sondern selbst aus Mangel verschloßne Thüren finden; wenn Ihr so viele Alte und Schwache, die nicht einmal den Bettelstab ergreifen können, sich manche Nacht hungrig schlafen legen und vom Hunger gepeiniget vergebens den Schlaf erwarten; wenn Ihr so manche würdige Familie, denen ihr Stand und ihr Herz nicht verstattete, öffentlich zu klagen, im Verborgnen schmachten; wenn Ihr sie von allem Vermögen, von Bett und Kleidung entblößt, des öffentlichen Gottesdienstes beraubt, in ihre Wohnungen eingekerkert, den künftigen Tag mit Schrecken erwarten; wenn Ihr die Todtenbläße jener vom Hunger ausgezehrten lebendigen Leichname, ihre zitternden Arme und bebenden Knie, ihre gerungenen

Hände,

Hände, ihre thränenden Augen, und in denselben ihr leidendes, und bisweilen schon mit der Verzweiflung ringendes Herz sehen; wenn Ihr das jammernde und doch nicht zu befriedigende Schreyen so vieler hungrigen Kinder hören solltet. Vielleicht wisset Ihr noch nicht, daß nicht nur im Erzgebirge, sondern auch in andern Gegenden Sachsens, wirklich schon mehr als ein Elender Hungers gestorben; — welcher Tod! und daß Manche, um diesem schrecklichem Schicksale zu entgehen, sich nicht nur mit dem Futter der Thiere nähren, sondern, welches kaum zu glauben seyn würde, wenn es nicht untrügliche Zeugnisse versicherten, sich selbst gedrungen sehen, eine Nahrung zu suchen, die vielleicht nicht weniger schrecklich ist, als selbst der Tod aus Hunger. — Und was wird, was muß die Folge davon seyn? Hier, ansteckende Krankheiten, vor deren Gifte denn auch der Reichthum nicht schützen wird; dort Verzweiflung, die vor der Verletzung der öffentlichen Sicherheit und jedem gewaltthätigen Frevel (wovon auch bereits Exempel vorhanden sind) sich nicht mehr scheuen wird. *)

*) Man muß das Elend in einigen Gegenden des Erzgebirgischen und Churkreises, der Ober- und

Sehet, das ist die wahre, unvergrößerte Noth unsers unglücksvollen Landes, oder vielmehr nur ein sehr unvollkommner Abriß davon. Das ist sie itzt, nur wenig Monate nach der Erndte, nur erst im Anfange des Winters. Gott, Gott! was wird sie werden, wenn sich nun

und Niederlausitz, selbst gesehen haben, wofern man die Erzählungen davon nicht für übertrieben halten soll. Folgendes ist die Nachricht eines glaubwürdigen Mannes, welcher gegen Ende des Monats November, durch das Obergebirge reiste, und an einigen Orten die sorgfältigsten Untersuchungen anstellte, um sich weder durch Eigennutz, noch durch Mitleid hintergehen zu lassen. Er fand kleine Städte, in welchen der größte Theil der Einwohner verhungerte Arme waren. Sie hatten schon den Winter des vergangenen Jahres, aus Mangel des Brodes, oft ihre Zuflucht zu ganz ungewöhnlichen Speisen nehmen, und doch dabey viel Hunger ausstehen müssen. Im Frühjahre und Sommer dieses Jahres, nährten sie sich größtentheils mit Kräutern und Gewächsen, die zum Theil sonst dem Viehe zum Futter dienen, und die sie im Wasser abkochten, ohne ihnen die geringste Zurichtung geben zu können. Da es auch an diesen geringen Speisen zu fehlen anfieng, rissen sie die Erdäpfel acht Wochen vor

der

nun mit dem Hunger die Kälte vereiniget, wenn beide vereiniget, den Elenden nun ganz zu Boden werfen, wenn er vor Kraftlosigkeit und Blöße nun nicht einmal seine Hütte mehr verlassen, und die Barmherzigkeit seiner Brüder anrufen kann, wenn ihm nun nichts übrig

der ordentlichen Zeit, da sie zur Reife kommen konnten, aus der Erde, um damit, und manche auch mit den blosen Schalen davon, den Hunger zu stillen, ohne in vielen Tagen einen Bissen Brod zu sehen. Nunmehr waren auch diese aufgezehret, und es war ihnen nichts mehr übrig, als was sie zusammen bettelten. Viele rührten Kleyen mit Wasser ein, bucken es auf dem Ofen, und kochten daraus im Wasser, ohne einige andre Zuthat, einen Brey oder eine Suppe. Bey solcher Kost, und unter ihrem Kummer wurden schon im Sommer Erwachsne und Kinder bleich, erdfahl und so entkräftet, daß sie auf den Straßen nicht mehr fortkommen konnten, von Grimmen und Schmerzen in den Gedärmen gepeiniget, geschwollen an Füßen, aufgedunsen im Gesicht und am ganzen Leibe. Menschen, die sonst ganze Tage unter der schwersten Arbeit ausgehalten hatten, konnten nicht mehr wenige Stunden arbeiten, ohne ohnmächtig zu werden. Viele sind betteln ausgegangen, und ihre Zurückgelaßnen wissen nicht,

wo

ist, als der schreckliche Wunsch, daß der nur zu langsame Tod seinem Jammer ein Ende machen möge? wenn . . . aber die Wehmuth erlaubt mir nicht, diese jammervolle Aussicht vollständiger zu schildern. Und bis dahin wollten wir es kommen lassen? in dieser äußersten

gegen-

wo sie hingekommen, und ob sie nicht schon verschmachtet sind. Nun kömmt Kälte und Schnee dazu. Kleider, Betten und andrer Hausrath sind verstoßen. Die Meisten gehen halb nackend und bloß, und wissen sich mit Nichts vor der Kälte zu schützen. Kranke und Alte lassen sich betteln herumführen. Aber oft sinkt einer auf der Gasse vor Hunger und Mattigkeit nieder, und muß mit einem Bissen Brod und Salz wieder erquickt werden. Fällt großer Schnee ein, wie bereits gegen das Ende des Novembers geschah, so können sie, in ihren Häusern versperret, nicht einmal betteln gehen. Viele, die noch Kräfte hätten, fremde Hülfe vor den Thüren zu suchen, müssen aus Mangel einer Bedeckung in ihren Wohnungen schmachten. Kranke und Kinder liegen auf Heckerling, ohne einige Bedeckung — Von allem diesem ist der Reisende ein Augenzeuge gewesen. Wenig besser lauten die Nachrichten aus dem Oberlausitzischen Gebirge, den Gegenden um Hoyerswerda,

gegenwärtigen Noth, und in der nahen Gefahr einer noch schrecklichern Zukunft uns unsrer unglücklichen Mitbrüder nicht hülfreich erbarmen? oder mit einem kaltsinnigen Mitleide nur wenig, nicht alles, alles, was wir nur können thun, um sie noch am Rande des Abgrundes zu retten? Nein, Ihr glücklichern Mitbürger, rettet, so viel nur in Euren Kräften

werda, Senftenberg, Dobrilugk, und einigen Orten der Niederlausitz.

Man könnte, zu dieser immer noch allgemeinen Beschreibung des Elends, viele einzelne Beyspiele, und besondre schreckliche Auftritte aus eben so glaubwürdigen Nachrichten anführen. Eines mag genug seyn. Fünf Meilen von der Residenz, an der Böhmischen Grenze, schlachtete ein armer Tagelöhner seinen Hund, weil er ihn nicht länger erhalten konnte, verkaufte das Fell, um sich Brod dafür zu schaffen, und verscharrte den Hund. Sein noch ärmerer Nachbar, weil er ein Weib und vier Kinder hatte, grub nach drey Tagen den Hund wieder aus, kochte ihn, und befriedigte damit seinen nagenden Hunger und seine nach Brode winselnden Kinder. In eben dieser Gegend ergriffen die Armen ein gefallnes Pferd zu ihrer Speise.

ten ist, rettet sie, Eure zum Theil schon mit dem Tode ringenden Brüder. Ihr rettet nicht Ein, sondern tausend Leben, tausend dem Vaterlande und Euch selbst nöthige Leben; und Gott weis, wie manche der Verzweiflung nahe Seele Ihr durch eine baldige, nachdrückliche Hülfe noch retten könnet. Versetzet Euch, wenn Ihr es anders nöthig habet, ihr Elend noch mehr zu fühlen, versetzet Euch in Gedanken nur einen Augenblick in ihre Umstände; stellet Euch vor, als ob Ihr selbst itzt in dem traurigen Falle wäret, in dem sie sich befinden; als ob Ihr selbst itzt hungrig und von allen Mitteln entblößt, nicht wüßtet, womit Ihr Euren Hunger stillen solltet; als ob Ihr Eure Kinder, die itzt die Freude Eures Herzens sind, hungrig neben Euch schmachten sähet, sie Euch mit Thränen auch nur um einen Bissen Brodtes flehen hörtet, und ihnen auch diesen Bissen nicht, nichts als ohnmächtige Thränen geben könntet. Was würdet ihr dann wünschen, daß Andre in diesem traurigen Falle für Euch und die Eurigen thun möchten? Das, das müßt Ihr ihnen auch thun, und bald und nach allem dem Vermögen, das Gott Euch giebt, thun.

Ja,

Ja, Ihr seyd nicht in diesem traurigen Falle. Aber daß ihr es nicht seyd, ist dieß Euer Werk? „Nein, — höre ich manchen Edelmüthigen unter euch sagen — „nur das „Werk einer besondern verschonenden, unver„dienten Gnade Gottes gegen mich ist es. „Kam es nicht bloß auf ihn an, da er mich in „dieses Leben rief, ob er mir die Stelle Eines „dieser Nothleidenden anweisen, und ihn an „meine glücklichere Stelle setzen wollte? Oder „konnte er nicht, anstatt des Hungers, eine „andere Plage ins Land senden, die vornehm„lich die Wohlhabenden getroffen hätte? Hat„ten wir es weniger verdient, als die Niedern „und Armen im Volke? Welche Güte Gottes „gegen uns, wie schonet sie unsrer! — Und „nun, wozu soll sie mich bewegen, diese ver„schonende Barmherzigkeit Gottes gegen mich? „zur Unbarmherzigkeit gegen meine unglückli„chen Mitbürger? Gott, welcher Undank und „Mißbrauch würde dieß seyn! Wozu will ich „das Vermögen, das Gott mir gab und bis„hieher erhielt, und das bey einer gleichen „Vertheilung für Mehrere, als für mich und „die Meinigen, zureichen würde, anwenden? „Auch itzt, itzt, nur für mich und die Meini„gen? nur für mein Vergnügen, für meine „Bequemlichkeit oder für eine ungewisse Zukunft?

„kunft? mitten in der gegenwärtigen größten
„Noth? Auch itzt noch wollte ich für ein präch-
„tiges Nichts, für eine leere Lustbarkeit das
„hingeben, womit ich mehr als Einem Elen-
„den das Leben fristen könnte? Und zu eben
„der Zeit, da Tausende neben mir schmachten,
„wollte ich ruhig im vorigen Ueberflusse dahin
„leben, ohne ihnen von meinem Tische auch
„nur einige Brosamen, oder höchstens mehr
„als einige wenige Brosamen zufallen zu las-
„sen? Kann ich, kann ich zu dieser Zeit mein
„Allmosen geringer seyn lassen, als den Auf-
„wand für meine Bequemlichkeit, für meine
„gesellschaftlichen Freuden, für meine Ergötz-
„lichkeiten? Kann ich es, ohne des Mangels
„der Elenden unbarmherziger Weise zu spotten?
„Und kann ich es, ohne mit der Verachtung
„der Edelgesinnten gestraft, und, was mehr
„ist, ohne mit den geheimen Vorwürfen mei-
„nes Gewissens geängstiget zu werden? Nein,
„nein, brich dem Hungrigen dein Brodt!
„bekleide den Nackenden! sey barmherzig!
„das ist der natürlichste und wohlgefälligste
„Dank, den ich Gott für seine Barmherzigkeit
„gegen mich bringen kann. Das ist der wür-
„digste und seligste Gebrauch, den ich itzt von
„meinem Vermögen machen kann. Das ist
„der Wille Gottes, der mich nur zum Haus-

„halter

„halter darüber setzte. Das ist seine Anfode-
„rung an mich zu allen Zeiten, vornehmlich
„aber zur Zeit des allgemeinen Elends. Das
„ist der Antheil, den ich nach der Absicht
„Gottes von dem gegenwärtigen allgemei-
„nen Elende, — oder will ich allein nichts
„tragen, indem Millionen unterliegen, —
„tragen soll". — Welcher gnadenvolle An-
theil für Euch, Gesegnete im Volke, wenn
Ihr ihn mit dem Loose der Armen vergleichet!
und wenn Ihr überdieß bedenket, daß Euch
Gott für das, was Ihr auf diese Weise traget,
selbst noch belohnen will! O nicht also bloß um
jener Elenden willen, die eure Hülfe bedürfen;
nein, um des Gottes willen, der durch sie diese
Hülfe von Euch fordert, und Euch die Kräfte
dazu gegeben hat, der ihnen mit eigner Hand
helfen könnte, der aber Eure milde Hand dazu
gebrauchen, und Euch dafür segnen will, um
des Gottes willen, der Euch einst zurufen
wird: Thue Rechnung von deinem Haus-
halten! Helfet, so viel ihr helfen könnet; Gott
kennet Eure Kräfte! Rettet, so viel an Euch
ist, das Leben dieser Elenden! Ein Leben, das
Gott von Eurer Hand fordern wird, wenn Ihr
nicht alles, was Ihr könnet, zu ihrer Rettung
beytraget. Darum lasset uns barmherzig
seyn, wie es unser Vater im Himmel gegen

uns

uns war; barmherzig, damit er es auch künftig gegen uns seyn könne!

Auch künftig gegen uns? Ja, wir sind itzt nicht in dem traurigen Falle, in dem sich unsre unglücklichen Brüder befinden. Aber können und werden in unserm künftigen Leben gar keine Fälle vorkommen, wo wir des Trostes der göttlichen Barmherzigkeit, so wie sie, bedürfen? keine Prüfungen Gottes, wenn es auch nicht durch Mangel und Armuth geschehen sollte? keine Leiden an den Unsrigen? keine Tage der Krankheit? keine Stunde des Todes, wo uns nichts kräftiger aufrichten wird, als der Trost der göttlichen Barmherzigkeit? Allein würden wir diesen Trost sodann wirklich schmecken können, wenn wir nach dem Befehle und Beyspiele Gottes hätten barmherzig seyn können, und es nicht gewesen wären? Oder würde uns nicht der fürchterliche Ausspruch schrecken: Es wird ein unbarmherzig Gericht über den ergehen, der nicht Barmherzigkeit gethan hat? Ja, saget selbst, wenn sie nun über Euch kommen sollten, diese Stunden der göttlichen Prüfung; oder wenn Ihr einst dort auf Eurem Sterbebette liegen, und die Thaten Eures vergangenen Lebens, und darunter insbesondere Euer Verhalten in die-

sen

sen Tagen des allgemeinen Elends überdenken, wenn Ihr sie in ihrem wahren Lichte betrachten werdet: welcher Gedanke wird Euch alsdann mehr beruhigen und trösten, dieser: Ich habe so und so viel gesammlet; ich habe so und so viel auf mein Vergnügen, auf meine Bequemlichkeit, auf meine Eitelkeit verwendet; oder der Gedanke: Ich habe, durch die Gnade meines Gottes, Hungrige gespeiset, Nackende gekleidet, Schmachtenden das Leben retten helfen? Doch gehet mit Euren Vorstellungen noch weiter, Ihr, die Ihr eine Ewigkeit und ein Gericht glaubet. Versetzet Euch in Gedanken hin, in jenen Tag dieses so gewissen und Alles entscheidenden Gerichtes. Wenn Er nun, der Richter der Lebendigen und Todten, Er, der jede gute That bemerkt, und keine, auch die kleinste nicht, unbelohnt lassen will, erscheinen und seinen Lohn austheilen wird: was werdet Ihr sodann lieber aus seinem Munde hören wollen, das schreckliche Urtheil: Ich bin hungrig gewesen, und ihr habet mich nicht gespeiset; gehet hin von mir! oder das selige Wort: Kommet her zu mir, ihr Gesegneten meines Vaters, denn ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich gespeiset; was ihr gethan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan? So seyd denn barmherzig, Ihr,

die Ihr schon in diesem Leben von Gott im Zeitlichen gesegnet seyd! Nicht nur um jener Elenden willen, die Eurer Hülfe so sehr bedürfen, nicht nur um des Gottes willen, der Euch diese Hülfe anbefohlen, und die Kräfte dazu gegeben hat; nein, um Eurer selbst, um Eures kräftigen Trostes im Leiden, um Eures ruhigern Todes, um Eures ewigen Segens willen, seyd barmherzig, seyd es nach allem Vermögen, das Gott Euch darreichet.

Und sehet hier, meine Freunde, für uns Alle, die wir nur noch nicht selbst mit den Unsrigen Mangel am nothdürftigen Unterhalte leiden, für uns Alle Eine Pflicht, ohne Unterschied in Ansehung unsrer Verbindlichkeit, nur verschieden in Ansehung dessen, was wir geben sollen. Unsre Allmosen müssen nach unserm Vermögen eingerichtet seyn; wir müssen Gott wirklich etwas aufopfern; wir müssen empfinden, daß wir etwas gegeben haben. So gab jene Wittwe mit einem Heller, den sie in den Gotteskasten von ihrem Armuthe legte, mehr, als alle die Wohlhabendern, welche vorher von ihrem Ueberflusse eingelegt hatten. Ein Beyspiel für Euch, von denen auch schon ein Weniges ein großes Allmosen seyn wird, und denen die göttliche Verheißung zuruft: **Brich dem Hungrigen dein Brod: so wird der Herr dich sättigen in der Dürre.**

Aber

Aber auch ein Beyspiel, aus dem Ihr lernen könnet, Ihr, denen Gott es reichlicher gegeben hat, wie viel mehr Ihr geben müsset, wenn Ihr Euer Allmosen nach Eurem Vermögen einrichten wollet. Soll ich gleichwohl fürchten, daß unter Euch Wohlhabende seyn, die, bey ihrem Ueberflusse, doch nicht Großmuth und Gefühl genug haben, dem Beyspiele einer armen Wittwe zu folgen: so erlaubet mir, daß ich Euch eine Quelle anzeigen darf, woraus ihr diese Allmosen schöpfen könnet. Ihr tretet itzt ein neues Jahr an, und mit ihm in diejenigen Tage, welche die Gewohnheit der Welt den Lustbarkeiten, vor allen andern im Jahre, gewidmet hat. Ansehnliche Summen werden in diesen Tagen auf kostbare Mahlzeiten, auf Schauspiele, auf den Tanz und das Spiel, auf Pracht und Putz verwendet. O wenn Ihr Euch nun hier einmal von dem Strome der Gewohnheit losreißen, die Stimme Gottes und der Elenden mehr, als die Stimme der Welt und Eurer Neigung, hören, bey den so sehr veränderten Zeiten, auch Eure Ausgaben ändern, wenn Ihr nun itzt den frommen Entschluß fassen, und zu Euch selbst sagen wolltet: So und so viel wollte ich auf diese Lustbarkeiten verwenden. Aber nein, dießmal will ich mir keinen unnöthigen Aufwand erlauben, diese Lustbarkeit mir versa-

gen. Eben das, was ich dazu anwenden würde, will ich beytragen, daß ein Hungriger gesättiget, ein Nackender bekleidet, und den Elenden das Leben gerettet werde. Ihr erschrecket? Ihr schützet den Wohlstand, mancherley Verbindungen und Pflichten, wie Ihr sie nennet, vor? Wohlan so bitte ich Euch um Eurer wahren Glückseligkeit, um Eures ruhigern Todes, um Eures kräftigern Trostes im Leiden willen, bitte ich Euch: Erlaubet Euch wenigstens keine dieser Ergötzlichkeiten, so lange Ihr nicht eben so viel zur Rettung Eurer nothleidenden Brüder gethan habt, als Ihr itzt für Euer Vergnügen, für Euern Stolz, und für den Wohlstand thun wollet. Versaget sie Euch wenigstens so lange, bis Ihr so viel Gutes gethan habet, daß Ihr nicht befürchten dürfet, in dem Genuße dieser Vergnügungen, von dem, Euch unvermuthet vor Augen tretenden Bilde, eines mit dem Tode ringenden Armen, den Ihr hättet retten können, und nicht gerettet habt, gestöret zu werden. Und welchen Werth könntet Ihr Euern Gesellschaften geben, wenn Ihr in denselben für die Nothleidenden Eure Gaben zusammen legtet.

So lasset uns denn alle insgesammt den Anfang dieses Jahres (und ein Jeder sage zu sich selbst, vielleicht des letzten meines Lebens!) lasset uns ihn durch unsre Wohlthätigkeit heiligen.

gen. Durch sie allein können wir uns die bevorstehenden Tage des zunehmenden Elends versüßen, wenn wir Thränen des Jammers in Freudenthränen verwandeln, und diese für uns und die Unsrigen zum Himmel weinen sehen, wenn wir auch über unser schmachtendes Vaterland den tröstlichen Ausspruch erwarten können: Dein Gebeth und Allmosen sind hinauf gekommen ins Gedächtniß vor Gott. Darum seyd barmherzig! Noch einmal bitte, flehe, rufe ich euch öffentlich an, seyd barmherzig; seyd es mit christlicher Demuth, aber auch mit christlichem Eifer; seyd es unermüdet und bald, besonders gegen diejenigen bald, die schon in den Armen des Todes liegen, die vielleicht, wenn Ihr Euren Entschluß nur Einen Tag aufschiebet, nicht mehr zu retten sind. Sehet Ihr dergleichen Unglückliche nicht um Euch, so suchet sie in entferntern Gegenden. Zwar ist itzt kein Ort, wo nicht eine Menge Hülfsbedürftiger und mitleidenswürdiger Armen auf die Wohlthätigkeit ihrer Mitbürger nicht nur Anspruch machen, sondern auch vor Andern, die nicht Einwohner Eines Ortes mit ihnen sind, ein Vorrecht haben. Allein da der Reichthum des Staates — und zu diesem gehöret Euer Vermögen, Ihr Gesegneten im Volke, — durch das Land ungleich vertheilet ist, da hier

der Hof, dort die Handlung, an einem dritten Orte öffentliche Veranstaltungen, viele Wohlhabende in einige wenige Städte zusammen zieht: so haben die Einwohner dieser Städte allerdings eine Verbindlichkeit, auch den entferntern Armen von ihrem Ueberflusse — itzt aber ist Ueberfluß, was wir nur über unsre Nothdurft haben — wohlzuthun. An Gelegenheit fehlet es nicht, diese entfernten Armen kennen zu lernen, und unsre Wohlthaten in ihre Hände zu bringen. Bewundert und bethet sie an, die göttliche Vorsehung, die seltene und unerwartete Veranstaltungen dazu gemacht hat. Sie ist es, die eine einzige Nachricht, welche eine Privatperson in dem 2ten Stücke des Leipziger Intelligenzblattes, vom vorigen Jahre, gab, zur Veranlassung machte, daß dem Erzgebirge, aus Leipzig und andern Orten, in kurzer Zeit, nach und nach einige tausend Thaler zugeflossen sind, von deren Verwendung jedem Wohlthäter, der auch nur einige Groschen beygetragen hat, öffentlich die genaueste Rechnung abgeleget wird. In diesen Blättern findet Ihr die Namen der nothleidenden Orte, und die Namen ihrer Geistlichen, denen Ihr auch unmittelbar Eure Beyträge zufließen könnet. Oder, wenn Ihr glaubet, daß diese doch nur das Elend ihrer Gemeinen kennen, neben welchen

chen vielleicht andre noch unglücklichere verschmachten: so wendet euch an die Vorgesetzten der nothleidenden Gegenden *,) und sie werden mit Freuden durch Eure Allmosen Sterbende dem schmählichsten Tode entreißen.

„Aber

*) In dem Erzgebirgischen Kreise der Herr Landeshauptmann Graf von Solms zu Sachsenfeld bey Schwarzenberg; im Meißnischen Kreise, dessen untrer Theil nicht weniger als das Erzgebirge leidet, der Herr Geheime Cammerrath von Fletscher zu Meißen; im Churkreise der Herr Cammerherr von Leubnitz zu Wittenberg; in der Oberlausitz der Herr Landeshauptmann von Schönberg zu Budissin; in der Niederlausitz der Herr Landsyndicus von Walther zu Lübben..

Sie alle kennen den Nothstand ihrer Provinzen so genau, und sorgen für die Armen in denselben so unermüdet, treu und unpartheyisch, daß alle Allmosen, welche durch ihre Hände gehen, gewiß nach dem Grade des Bedürfnisses vertheilet werden. Durch Sie werden gemeinnützige Veranstaltungen getroffen, durch welche sich die Allmosen in der Anwendung gleichsam vervielfältigen. So ist im Erzgebirge die Speisung der Nothdürftigen veranstaltet, wie sie mit der möglichsten Sparsamkeit, und doch ohne Nachtheil der Gesundheit geschehen kann. So werden Kranke besuchet, mit Decken und Betten versehen, und dergleichen.

VI 258 61

„Aber — sagen vielleicht wohlthätige Men„schenfreunde — „im Verhältnisse mit dem „so großen und ausgebreiteten Elende, ist es „nur ein Weniges, was wir außer demjeni„gen, so wir dem Armuthe unsers Aufenthalts „schuldig sind, für die noch Aermern in ent„fernten Gegenden thun können, und auf die„ses Wenige hat wieder der noch unglücklichere „Ort vor dem unglücklichen das Vorrecht. „Eben zur rechten Zeit, an einem Orte ange„wandt, kann dieses Wenige viel seyn. Itzt „bedarf vielleicht diese, dann eine andre Pro„vinz der Hülfe am dringendesten. Was lei„tet unsre Wahl? Ist nirgends eine allgemei„ne Casse, wo die Allmosen zusammen fließen „können? nicht da, wo alle Nachrichten von „den Plagen des Landes zusammen fließen?“ Dank sey Euch, edelgesinnte Menschenfreunde, — denn mit dem, der für sein widersprechendes Herz nur künstliche Ausflüchte sucht, rede ich hier nicht. — Dank sey Euch für Euern frommen Eifer! Seyd treu in demselben! Vielleicht werden der Mildthätigkeit noch öffentliche Altäre erbauet, auf welche Ihr Eure Opfer bringen könnet. Aber seyd auch nicht allzugerecht, nicht allzuweise; nicht zu bedenklich in Austheilung Eurer Gaben. Als wir Zeit haben, lasset uns Gutes thun; Gutes thun, und nicht müde werden.

X 2383471

A. VIII, 35.

Vf 288

An das

mitleidige Publicum,

zum Besten

der Nothleidenden in Sachsen.

Bey dem

Eintritte des Jahres

1772.

Leipzig,
bey M. G. Weidmanns Erben und Reich.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-20883/fragment/page=0025